Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 16 (1926)

Heft: 27

Artikel: Rosenzeit

Autor: Schmid-Marti, Frieda

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-641384

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 27
XVI. Jahrgang
1926

Bern
3. Juli
1926

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern
Redaktion: Dr. Hans Bracher, Muristraße Nr. 3 (Telephon Christoph 31 42); Jules Werder, Neuengasse Nr. 9 (Telephon Bollwerk 33 79)

Rosenzeit.

Von Frieda Schmid-Marti.

Gelbe Rosen.

Trunken ist die Nacht vom Duft
Der gelben Rosen.
Aus wirrem Schlaf bin ich erwacht.
Der Jugend Rosenzeit hat mir im Traum gelacht. —

Süß und betörend täuschtest du mich, Nacht! —
Das macht der Duft
Der lockt und ruft, —
Der Duft der süßen, gelben Rosen . . .

Rote Rosen.

Dunkle Rosen in den Händen
Schritt der Sommer mir entgegen,
Wollte mir in heißer Freude
Junger Liebe zartes Sinnbild spenden.
Legte mir die holde Purpurgabe
In die harten Arbeitshände,
Daß sich Herz und Auge daran labe. —

Sommer — ach — die roten Rosen
Sehnen sich nach junger Lippen Kosen. —
Siehst du wie sie still vergluten,
Lautlos Kelch um Kelch bei mir verbluten.
— Dunkle Rosen wollen glühn an heißen Herzen,
Wollen flammend sterben, wie der Weihnacht Wunderkerzen.

— Mir laß' einst als Gruß und letzte Wandergabe
Stille, weiße Rosen blüh'n auf meinem Grabe.

Die Geschichte des Heinrich Lentz.

Von Alfred Huggenberger. 2

Zweites Kapitel.

Das Versprechen in der Hanfstube.

Heinrich brauchte auf die teilweise Ausführung dieser Vorsätze nicht allzu lange zu warten. Sowie seine Schultern breiter und die Fäuste härter wurden, gaben ihm die kleinen Knabenschlachten hierzu erwünschte Gelegenheit, die sich altem Herkommen gemäß jedes Frühjahr zwischen den größeren Schülern der beiden Dorfschaften abzuspielen pflegten. Sein lebhafter Wille, sich dabei auszuzeichnen, brachte ihn bald in den Ruf eines tapferen Draufgängers. Und daneben machte er sich auch nicht das mindeste daraus, wenn der Lehrer in vollständiger Mißkennung der väterlichen Erziehungsziele den auf dem Schlachtfelde geholten Striemen und Beulen etwa noch einige weitere an unsichtbarer Stelle beifügte. Er betrachtete es vielmehr als seine Pflicht, das mit Schmerzen Empfangene jeweilen baldmöglichst an die Widersacher von Kasparshub weiterzugeben.

Die erste neidlose Anerkennung für seine auf dem Altar der Dorfehre gebrachten Opfer wurde Heinrich Lentz von einer Seite zuteil, von der er sie am wenigsten erwartet hatte. Nach einem besonders glücklichen Gefecht im Lochauer Hölzchen, in welchem es den Lentzenholzer Eidgenossen gelungen war, ihre Gegner, die Burgunder von Kasparshub, in regellose Flucht zu schlagen und bis gegen ihr Dorf hinab zu verfolgen, verglich ihn seine Altersgenossin Sabine Bucher in ehrlicher Bewunderung mit dem Helden Hans Waldmann. Sie bekannte ihm in ihrer offenherzigen Weise, sie habe schon manchmal nachts darüber geweint, daß sie bloß ein Mädchen sei. Es sei so elend langweilig, wenn man die ganze Zeit artig und folgsam sein müsse und gar nie über die Schnur hauen und etwas Dummes oder sonstwie Besonderes machen dürfe.

Heinrich Lentz-Waldmann sah sie hierauf ein wenig von oben herab an. Er belehrte sie mit wenig Ritterlichkeit, das seien blödsinnige Gedanken von einem Schulmädchen, und man werde nach wie vor ohne sie mit den Schafböcken fertig werden.

Nachher ärgerte er sich freilich über seine kleine Grobheit, denn das aufrichtige Lob aus dem Munde Sabinens hatte ihm sehr geschmeichelt; er vergaß darüber sogar, daß